

Sandra Dorn

Bamberger
Maskerade

Sandra Dorn

Bamberger Maskerade

Mira zwischen Macht und Meer

Roman

Edition Forsbach

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Edition Forsbach

Bücher mit Herz

Für meinen Mann Stefan

© Edition Forsbach, Bamberg 2024

www.edition-forsbach.de

Bei diesem Liebesthriller handelt es sich um eine in reale Schauplätze integrierte Fiktion. Eventuelle Ähnlichkeiten der in der Handlung vorkommenden Charaktere mit lebenden Personen sind somit zufällig und unbeabsichtigt.

Coverbild: © Sandra Dorn

Covergestaltung: Dr. Beate Forsbach

Printed in Germany

ISBN 978-3-95904-244-4 (Print)

ISBN 978-3-95904-247-5 (E-Book)

Eins

Als Mira erwachte, war es noch finster. Ein ohrenbetäubendes Klopfen und Hämmern hatte sie jäh aus dem Schlaf gerissen.

Was war das?

War es etwa der Wohnungsnachbar, der neue Bilder aufhängte? Aber so früh am Morgen? Unwahrscheinlich.

War es womöglich ein Einbrecher?

Das Blut gefror ihr gefühlt in den Adern, und ihr stockte der Atem. Rasch erhob sie sich und schlich barfüßig auf Zehenspitzen lautlos zur Wohnungstür. Ihr Schlüsselbund steckte wie immer, wenn ihr Mann Andrés aus beruflichen Gründen unterwegs war, von innen in der Eingangstür, deren Schloss mit zwei Umdrehungen versperrt war.

Jetzt drehte sie den Schlüssel in die Gegenrichtung und riss die Tür auf. Sie erstarrte vor Schreck. Der Eingang war mit vielen großen dunkelbraunen Dielenbrettern komplett vernagelt. Panisch rannte sie durch den Korridor zu ihrer Balkontüre und zog mit hektischen Bewegungen die Jalousien hoch. Statt in den schönen blühenden Garten hinunter, blickte sie auf eine Barriere von kreuz und quer installierten Holzbrettern. Den gleichen Anblick boten ihr alle weiteren Fenster ihrer pittoresken Altbauwohnung am Bamberger Stephansberg. Alle Öffnungen nach außen waren zugemagelt.

Sie war eingesperrt – eingebrettert!

Erschöpft stolperte sie in die Küche und riss die Schubladen auf. Irgendwo musste doch die kleine elektrische Akku-Handsäge sein, die sie dem Gärtner erst kürzlich zum Beschneiden der Äste ausgehändigt hatte. Er hatte sie wohl nach Beendigung seines Auftrags im Keller deponiert, doch dorthin konnte sie nicht gelangen, da dieser nur über das Treppenhaus oder von der Gartenseite erreichbar war.

Verzweifelt suchte sie ihr Handy. Da fiel ihr siedend heiß ein, dass sie es wohl am Vorabend versehentlich auf dem kleinen Bistrotisch des überdachten Balkons zurückgelassen hatte. Dort hatte sie vor dem Zubettgehen noch ein Glas leckeren leichten Südtiroler St. Magdalener-Rotwein getrunken und zu später Stunde ein Telefonat mit ihrer Freundin Zoey geführt, die einige Ratschläge von ihr erbeten hatte.

Plötzlich wurde ihr schwindlig; sie strauchelte und kippte um.

Kurz bevor ihr Körper unsanft auf dem harten Designfliesenbodenbelag aufprallte, erwachte sie schweißgebadet.

„Gott sei Dank“, dachte sie erleichtert.

„Es war nur ein Traum. So einen furchtbaren Albtraum hatte ich aber niemals zuvor.“

Noch schlaftrunken wankte sie zur Eingangstür und entriegelte sie. Der Traum war so real, dass sie sich unbedingt vergewissern musste, dass wirklich alles in Ordnung war. Ihr bot sich ein völlig freier Blick in das noch nächtlich-düstere Treppenhaus dar.

Es war erst fünf Uhr morgens, und eigentlich musste sie noch nicht aufstehen.

An Schlaf war jedoch nicht mehr zu denken, der nächtliche Schreck hatte ihren Adrenalinpiegel so sehr in die Höhe getrieben, dass sie hellwach war.

Sie rieb sich die Augen, sortierte ihre Knochen mittels Dehnung, schlurfte gähnend in die Küche und bereitete sich einen starken Caffè Americano mit italienischem Espresso und etwas heißem Wasser zu, den sie jedoch zur Hälfte verschüttete. Immer noch war sie ein wenig zittrig und hatte beängstigendes Herzrasen.

„Ich werde ein paar Schritte gehen, um meinen Kreislauf in Schwung zu bringen“, beschloss sie, zog sich ein langes T-Shirt über den Kopf und stieg kurzentschlossen die Treppenstufen hinab.

Als sie im Erdgeschoss ankam, hörte sie das Geklapper des Deckels ihres Briefkastens, worin der Zeitungsbote soeben den Frankenkurier hinterlegt hatte. Mira fischte die Tageszeitung aus dem Postschlitz.

Auf der Titelseite des städtischen Lokalmonopolisten war eine große, bewusst ungünstig aufgenommene und dementsprechend komponierte Fotomontage von Lars Steinbock zu sehen, unerbittlich gekrönt mit der wenig schmeichelhaften Schlagzeile:

Freies Feiern bei *Festate* ist ein Fake!

„Kein Wunder, dass man Albträume bekommt“, dachte Mira erbittert. Gestern Abend hatte Zoey, Lars' Frau und Miras beste Freundin in Personalunion, sie bereits telefonisch vorgewarnt, da das Ehepaar die E-Paper-Ausgabe bezog, die bereits am Vorabend zugänglich war.

Das war also Tag Drei der herzlosen, ungerechtfertigten Hetzkampagne. Lars wurde vorgeworfen, dass er bei dem von ihm als Geschäftsführer des Stadtmarketings organisierten Sommermusikfestival mit vielen italienischen Künstlern, woher die Bezeichnung *Festate* ihren Ursprung hat, nämlich

„Festa“ in Verbindung mit dem italienischen Wort für Sommer: „Estate“, Festabzeichen verkaufen lässt, deren freiwilliger Erwerb alljährlich einen kleinen Teil der Kosten tilgt. Das aktive Angebot dieser Abzeichen auf dem Festgelände würde die angebliche Freiwilligkeit unglaubwürdig machen.

„Das ist unglaublich“, dachte Mira. „Diese Abzeichen werden stets ganz dezent und unaufdringlich für nur wenige Euro verkauft. Ein Teil der Bevölkerung lässt sich jedoch von dieser Stimmungsmache mehrerer karrieresüchtiger politischer Zeitgenossen, sowie aufmerksamkeitsbedürftiger kulturschaffender Konkurrenten infizieren und besudelt damit Lars' Image. Ich bin darüber wirklich entsetzt. Sobald Andrés aus Berlin zurück ist, muss ich mit ihm reden. Als Lars' Freund muss er unbedingt etwas gegen diese Mobbing-attacken unternehmen. Dringend! Und sei es um der Gerechtigkeit willen.“

Zwei

Bereits am frühen Nachmittag kehrte Andrés aus Berlin zurück. Er begrüßte seine Frau zwischen Tür und Angel mit einem flüchtigen Kuss, ließ seinen kleinen schwarzen Bordtrolley mitten im Flur stehen, warf seinen beigefarbenen Trenchcoat über einen der Garderobehaken und entstieg seinen eleganten schwarzen, spitzkappigen italienischen Nappalederschuh.

Als Mira mit ihm über die neuesten Presseschlagzeilen sprechen wollte, gab er sich jedoch unzugänglich:

„Mira, mi amor, Liebling, bitte keinen Stress“, wehrte er ab, während er mit dramatischer Mimik seinen Hemdkragen aufknöpfte, die Krawatte lockerte und sich eine widerspenstige schwarze Locke aus der gerunzelten Stirn strich.

„Ich habe später noch eine anstrengende Versammlung und bin schon jetzt müde. Die Fahrt war wahnsinnig anstrengend. Du weißt doch, dass der Oberbürgermeister im Urlaub ist, und ich heute die Stadtratssitzung leiten muss. Ich brauche jetzt Ruhe und möchte mich davor noch ein wenig hinlegen.“

„Immer willst du nur oberflächliche Gespräche führen, Andrés“, warf Mira ihm vor.

„Für deine Unterflächlichkeiten bin ich jetzt wirklich zu erschöpft. Du willst ständig in der Tiefe schürfen und bohren, das kostet bei meinem Job zu viel Kraft, tut mir leid.“

Erschöpft sank er auf die blutrote Veloursledercouch nieder und war ab sofort nicht mehr ansprechbar.

Mira verließ enttäuscht das gemeinsame Wohnzimmer.

Sie griff nach ihrem Smartphone, das sie auf dem kleinen Küchentisch abgelegt hatte, rief ihren Priesterfreund Justus an, den sie „Hannes“ nach seinem zweiten Vornamen „Johannes“ nannte, und klagt ihm ihr Leid.

Zu ihrer Überraschung, die sich in ihrem Inneren mit Bestürzung durchmischte, reagierte der einfühlsame Kleriker diesmal nicht mit dem gewohnten Verständnis, sondern fragte sie provokant:

„Was hast du denn von einem Politiker erwartet?“

„Ist das dein Ernst, Hannes?“

„Mira, dein Mann wird ständig mit irgendwelchen Problemen konfrontiert. Viele sind von viel größerer Bedeutung und Tragweite, und stehen in seinem Priorisierungsranking ganz oben.“

Darüber hinaus ist ihm wohl in erster Linie daran gelegen, seine eigene Haut zu retten. So ist er nun mal. Die Konkurrenz schläft nicht. Nach dem Wahlkampf ist vor dem Wahlkampf.“

„Du willst mir also damit sagen, er sei opportunistisch? Du bist doch gerade ebenso empathielos, kaltherzig und gleichgültig. Ich hatte gedacht du wärst mein bester Freund.“

Mira fühlte sich durch das zusätzliche Unverständnis seitens Justus' im wahrsten Sinne des Wortes von Gott und der Welt verlassen.

Sie beendete das Telefonat abrupt und begab sich hinter das Haus in ihren kleinen Garten. Dort setzte sie sich mit ihrem hochwertigen, in bunter Wildseide gebundenem Notizbuch auf die mit hellblauem Lack gestrichene Gartenbank.

Traurig dachte sie über ihre Freundschaft mit dem Priester nach. Sie vergegenwärtigte sich alle bedeutsamen Momente: Ihre erste Verliebtheit in der Tanzschule. Ihre weiterhin wunderbare Freundschaft nach seiner Eheschließung mit Anyah. Sein Absturz, als er Frau und Kind verlor. Seine Metamorphose zu Miras moralischer Instanz, seit er Priester geworden war. Der Theologe war immer da, wenn Mira ein Problem hatte. Und Mira hatte eigentlich immer irgendein Problem.

In ihrer Trostlosigkeit betrachtete die 28-jährige Lyrikerin ein Gedicht, in dem sie bereits vor ein paar Jahren ihre schöne tiefgängige Freundschaft mit Justus verewigt hatte:

Platonische? Liebe

*Ich hab' dir alles gesagt über mich
mein Herz geöffnet nur für dich
Du – Refugium meiner Seele –
Gedanken, Träume, Gefühle, Ängste,
geheime Leidenschaften*

*Bedingungsloses Vertrauen –
bedingungslose Liebe
auf einer Ebene jenseits erotischer Erwartungen ...?*

*... oder heimlicher Genuss
spannungsgeladenen Dauerknisterns
nicht ausgelebter Phantasie?*

*Freundschaft der Seelen –
Liebe ohne Grenzen, Zwänge, Forderungen,
geprägt von Transparenz, verbaler Freiheit, innerer Erfüllung*

*Vier offene Ohren,
zwei offene Herzen –
immer zuhörend, verstehend, wertend –
doch niemals abwertend*

*Tiefgang der Emotionen
bis in die tiefsten Abgründe der Psyche –
Seelenstriptease –
Berührung der Herzen –
wertvoller als körperliche Liebe
an der Oberfläche
physischer Existenz*

*Worte,
von denen jedes einzelne
direkt ins Herz trifft
Lächeln,
welches noch tagelang
dunkle Stunden erhellt*

*Augen,
tief versunken
in der inneren Welt des Gegenübers ...
die reale Welt schwindet für den Moment*

*Zwei vereinte Seelen
zwei Herzen im Gleichklang,
die sich ineinander spiegeln und ergänzen –
zwei Hälften eines Ganzen*

Mira nahm ihre Edelfeder zur Hand. In ihren rehbraunen Augen schimmerten Tränen.

Dann öffnete sie langsam den Schraubverschluss der Kapsel ihres Mont Blanc Meisterstück und war im Begriff, das von Hand Geschriebene durchzustreichen. Herausreißen wollte sie es nicht, um das schöne fadengebundene Büchlein nicht irreversibel zu beschädigen.

Schließlich ergänzte sie die Poesie in der Fußzeile unterhalb mit den beiden Worten:

Immer noch?

Drei

Um sich abzulenken, verließ sie das Haus und fuhr eine Runde mit ihrem silbernen Mountainbike. Sie war stolz darauf, dass sie alle sieben Bamberger Hügel ohne motorisierte Unterstützung hochkam.

Damit das auch so blieb, musste sie regelmäßig trainieren, um Kondition und Muskelkraft zu erhalten. Es machte ihr Spaß, und sie fand ihr inneres Gleichgewicht rasch wieder.

Andrés war inzwischen ohne weitere Kommentare ihr gegenüber zur Stadtratssitzung gegangen. Es würde sicherlich wieder sehr spät werden, da er hinterher für gewöhnlich noch auf einen Drink irgendwo einkehrte.

Auch Mira wollte den Rest dieses Mittwochs nicht allein zuhause verbringen.

Nachdem sie ihr Rad nach ihrer Rückkehr im Kellerraum geparkt hatte, zog sie eine enge schwarze Jeans, rote Lackschuhe und ihre knallrote Lederjacke an; fuhr mit dem Kamm schnell durch ihr langes dunkles Haar, legte knallroten Lippenstift auf und stolzierte aus dem Haus am Alten Graben.

Der Tag neigte sich dem Ende zu, und es war schwül und stickig. Sie zog die Lederjacke aus und legte sie lässig über den Arm.

Nahe ihrer Wohnung befand sich die Künstlerkneipe *Galerie am Stephansberg*.

Auf der Außentreppe saßen mehrere Studentinnen und Studenten entspannt in der Abendsonne und führten Gespräche über dies und jenes.

Mira betrat den Innenraum und bestellte ein Glas spanischen Rotwein Mirasoles Appassimento, weil er so perfekt zu ihrem Vornamen und ihrer Affinität zur andalusischen Metropole Málaga passte, wo sie vor einem Jahr temporär für die Autofirma Maybach gearbeitet hatte, und wo auch ihr Schwager mit dessen Familie sesshaft waren.

Sie nahm am Bartresen Platz und begann eine lockere Unterhaltung mit dem sympathischen Inhaber, um sich ein bisschen zu zerstreuen.

Plötzlich hielt sie inmitten eines Satzes inne und horchte auf. An ihr Ohr klangen vertraute spanische unplugged Gitarrenklänge von einer klassischen Konzertgitarre.

„Die Malagueña“, rief sie begeistert aus.

In der Ecke des Raumes erblickte sie einen attraktiven jungen Mann mit kastanienfarbenem Haar und dunklen Samtaugen. Er war mittelgroß und von schlanker, doch kräftiger Statur.

Als er ihren interessierten Blick auffing, nickte er ihr freundlich zu.

„Wer ist das?“, fragte sie den Barbetreiber.

„Das ist Marvin Spaltnagel, ein sehr talentierter Musiker. Leider lebt er von der Hand im Mund, da es ihm stets an lukrativen Aufträgen mangelt.“

Als der Gitarrist seinen kleinen Auftritt beendet hatte, gesellte er sich zu Mira an die Bar. Der Gastronom machte die beiden miteinander bekannt.

„Vielen Dank für das großartige Gitarrensolo. Ich glaubte, in Málaga zu sein“, sagte Mira zu ihm bewundernd.

Marvin reagierte zwar erfreut über das Kompliment, doch blieb er distanziert und unverbindlich, als wollte er keine weitere Interaktion mit ihr.

„Ich freue mich, dass es Ihnen gefallen hat, Frau Moreno. Tagtäglich höre ich anerkennende Worte, blicke in strahlende Augen. Mit Lobhudelei kann ich aber meine Miete nicht bezahlen“, konstatierte er achselzuckend.

„Aber Marvin, bitte sag' doch einfach Mira zu mir, wir sind doch ungefähr gleichaltrig und beide freischaffende Künstler.“

„Nein, nein, so einfach geht das nicht“, erwiderte er abweisend.

„Im Gegensatz zu Ihnen bin ich nicht mit einem goldenen Löffel im Hintern zur Welt gekommen – Frau Bürgermeisterin.“

Er lachte bitter.

Jetzt wurde Mira wütend.

„Ich verbitte mir solch eine Anrede. Was weißt du denn schon von meinem Leben? Ich bin eine eigenständige Persönlichkeit und nicht nur das Anhängsel von irgendwem.“

„Das kann man leicht sagen, wenn die Rechnungen bezahlt sind und man sich seinem Hobby widmen kann“, konterte er.

„Marvin – ich kenne finanzielle Engpässe aus eigener Erfahrung. Im Frühling letzten Jahres befand ich mich ebenfalls in einer verzweifelten Situation. Damals hatte ich ein überraschendes Angebot erhalten. Jetzt mache ich dir ein Angebot. In den nächsten Monaten plane ich eine Tour in einige deutsche Regionen. Für Lyrik- und Tanz-Darbietungen brauche ich eine Person, die die musikalischen Intermezzi live einspielt. Würdest du mit mir kooperieren?“

Marvin lachte. „Du meinst das nicht wirklich ernst, oder? Du kennst mich doch gar nicht.“

„Was ich soeben gehört habe, genügt mir.“

„Deine unumstößliche Entschlossenheit gefällt mir, Mira. Also gut, ich bin dabei. Du hast mich überzeugt.“

Mira freute sich.

„Trinken wir auf das neue Dreamteam *Mira & Marvin*“, jubelte auch der Kneipenwirt, und befüllte drei Gläser mit Mirasoles.

Vier

Ihre erste Auftrittsreise führte Mira und Marvin bereits wenige Tage später ans Meer nach Borkum, der größten ostfriesischen Insel der Nordsee, und der einzigen mit Hochseeklima. Mira hatte ihre Termine für die Frühlings- und Sommersaison schon vor mehreren Monaten organisiert. Die Musik sollte eigentlich in Ermangelung eines verfügbaren Musikers aus der Konserve, also vom Band, kommen. Somit freuten sich beide über die gegenseitige Aufwertungsmöglichkeit.

Der Monat Mai war in diesem Jahr bereits sehr heiß, was für eine Reise in den Norden durchaus von Vorteil war.

Um 7.26 Uhr waren sie am Bamberger Bahnhof in den Main-Spessart Regionalexpress-Doppelstockwagen der Linie RE 54 nach Frankfurt gestiegen, und hatten sich innerlich auf eine fast zwölfstündige Fahrt, mit Umstiegen in Frankfurt, Münster und Emden eingestellt.

Im Obergeschoss hatten sie eine Vierersitzplatzgruppe mit schöner Aussicht ergattern können, zumal die beiden mit Gitarre, Büchern, Tanz- und Dekoequipment etwas größeren Platzbedarf hatten.

Andrés hatte Mira am Morgen noch gefragt, ob es denn unbedingt sein müsse, dass sie so eine aufwändige und weit entfernte Tour mache, doch Mira gab ihm knapp zu verstehen,

dass sie zu keiner Planänderung bereit sei und auch nicht darüber diskutieren würde. Schließlich wolle auch sie ihre berufliche Bestimmung und Ambition ausleben dürfen.

Linker Hand schlängelte sich der Main. Die Vegetation zeigte sich saisongemäß prall und üppig. Eine Vielfalt unterschiedlicher Grüntöne war in den umliegenden Waldgebieten zu sehen; ein helles, junges Maigrün leuchtete besonders dominant daraus hervor. Mira war vom Schauspiel der Natur fasziniert.

„Sieh mal, diese satten, saftigen Farben, wie schön.“

Marvin zuckte mit den Achseln.

„Na ja. Eigentlich hätten wir auch nach New York fliegen können. Das wäre mir lieber gewesen. Dort gibt es coole kleine Clubs, in denen wir hätten auftreten können. Da könnten wir ganz groß rauskommen.“

Und was viele gar nicht wissen: In New York kann man auch richtig Strandurlaub machen. Was tun wir also hier? Borkum ist doch ganz abseits der Zivilisation, und obendrein soll es dort kalt und windig sein.“

„Lass dich überraschen, du Größenwahnsinniger“, schmunzelte Mira kopfschüttelnd.

„Ich lasse mich von dir nicht provozieren, weil ich gelernt habe, nicht jeden Schuh anzuziehen, den man mir ungefragt hinstellt.“

Mir gefällt es hier. Ich sehe Landschaften und Leute, und lasse mir die Vorfreude von dir nicht nehmen. Lebst du eigentlich schon immer in Bamberg?“, fügte sie hinzu und lenkte den Dialog damit auf ein anderes Thema.

„Ja, ich schon. Meine Mutter kommt aus Osteuropa. Von ihr habe ich das musikalische Talent geerbt. Ich wollte niemals etwas anderes machen, und das werde ich auch nicht.“

Mira nickte.

In Emden verließen sie die Bahn, stiegen auf den Katamaran und setzten sich in den geräumigen Innenraum, da es an Deck zu stürmisch war. Der starke Wind bewirkte einen hohen Wellengang, wodurch der Boden heftig schwankte. Das Meerwasser peitschte wild an die Scheiben.

Die Überfahrt dauerte nicht lange. Bereits nach einer knappen Stunde war am Horizont die Insel Borkum mit ihrem markanten Leuchtturm zu sehen.

Als sie wenig später den Hafen erreicht hatten, stiegen sie in die kleine Inselbahn, die sie, flankiert von ziegelroten Klinkerhäusern und orangefarbenen Sanddornsträuchern, in den Ortskern brachte. Dort hatten sie zwei Einzelzimmer in einer kleinen Pension gebucht.

Nachdem sie ihre Unterkunft bezogen hatten, wollte Mira sofort einen Spaziergang am Strand unternehmen.

Der Wind fegte kraftvoll über die Dünen des Nordstrandes und blies den fast staubfeinen Sand durch die Lüfte. Das Rauschen der See war laut, die schäumende Meeresbrandung entsprechend vehement. Mehrere Strandsegler rasten ungebremst über die sandigen Freiflächen, dort, wo keine Strandkörbe mehr aufgestellt waren.

Mira zog ihre Schuhe aus und hob die Arme empor. Strahlend tänzelte sie über den vom Gewässer erhärteten Sandboden, und versuchte, ihre Glücksgefühle an Marvin zu übermitteln.

„Ach, wie ist das herrlich hier. Sand unter den Füßen, Meerwasser darüber – der Körper ist durchblutet, das Gehirn mit Sauerstoff durchflutet ...“

Marvin lachte. „Du Poetin!“

„Wusstest du, dass die Insel früher, bis knapp vor dem Ende des 14. Jahrhunderts, Borkna hieß, und nach dem Frieden von Tilsit von 1807 bis 1810 zu Holland gehörte? Wir sind

vorhin auch kurz durch niederländisches Gewässer geschippert, mein Handy zeigte mir den Mobilfunknetzwechsel an.“

„Vielen Dank für den Geschichtsunterricht, Frau Professorin“, ironisierte Marvin.

Als sie durch die Strandstraße zurück zur Pension gingen, wurden sie vom stetig rotierenden Lichtstrahl des 60 Meter hohen Leuchtturms erfasst, der dominant alle anderen Gebäude überragte.

Durch die frische salzhaltige Seeluft sank Mira sofort in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Am nächsten Morgen war sonniges Wetter, der Wind hatte sich ein wenig gelegt, und sie wollten vor dem abendlichen Auftritt und ihrer morgigen Rückfahrt noch die Meeresuferregion genießen. So packten sie ihre Badesachen ein und spazierten auf der Promenade Richtung Südstrand. An einer menschenleeren Stelle in den Dünen legten sie sich in den warmen Sand.

„Ach, ist das herrlich“, freute sich Mira.

„Der Sand ist so fein, dass er sich völlig an den Körper anpasst. Keine Matratze der Welt könnte bequemer sein.“

Ihr Blick folgte den Bühnen, fiel dann auf die Robbenbank in der Ferne und zuletzt auf die zahlreichen kleinen glatten und längsgerillten Muschelschalenhälften, die die Wellen angespült hatten.

„Weißt du, was mir am Meer so gefällt? Es verdeckt und offenbart zugleich. Jede Welle überschwemmt unsere Fußspuren, verwischt und glättet sie. Die Flut deckt alles zu. Die Ebbe legt hingegen alles frei. Wie diese schönen Muscheln hier, doch leider enttarnt sie auch den gesamten Unrat.“

„Und davon gibt es viel zu viel auf unserer Welt, nicht nur im Meer. Damit meine ich nicht nur den gegenständlich sicht-

baren. Komm, lass uns etwas essen gehen, dort drüben ist ein Restaurant“, entgegnete Marvin.

„Oh ja, die Seeluft macht hungrig“, bestätigte Mira.

Auf dem Dach des Hauses befand sich eine Storchattrappe in einem Nest. *Heimliche Liebe* hieß die Gaststätte in der Sünderstraße, die originell mit Seemanns- und Neptunfiguren, Bootsmodellen, Seekarten und ähnlichen maritimen Attributen dekoriert war. Am Fenster fanden sie einen Tisch mit freiem Blick direkt auf die Nordsee.

Sie bestellten einen Küstenfischerteller mit Goldbarschfilet, Kabeljaufilet und Muscheln.

„Oh, wie ist das alles lecker. Ich fühle mich wie im Urlaub“, begeisterte sich Mira.

Nach dem Essen holte sie ihre Kladde aus dem Rucksack, und verewigte darin ihre Inseleindrücke:

Nordseeinsel Borkum

*Ich gehe die Strandstraße hinauf
freudige Erwartung im Herzen
am Horizont blitzt die See
wie kostbares Edelgestein.*

*Der Sand ist weich, warm und fein
die Luft riecht nach Meer.
Im Priel schwimmen Seesterne
scheinbar endlos erstrecken sich die Dünen
wie eine hügelige Wüstenlandschaft
aus Sand und Gras.*

*Kreischende Möwen gleiten durch die Lüfte
die Sicht ist klar und reicht bis weit in die Ferne ...
nicht aber bis zum Festland –
dort, wo das Hamsterrad lauert
weitab von Freiheit und Urlaubsglück!*

Am Abend nach einem stimmungsvoll-gülden Sonnenuntergang hatte das Künstlerpaar einen Auftritt neben dem Musikpavillon an der Strandpromenade, wo mehrere Musiker, Lyriker und Tänzer ihre Darbietungen unter dem Veranstaltungstitel *Europäische Meeresart* präsentierten.

Mira trug einige ihrer Gedichte vor, die in Andalusien entstanden waren und lauschte dann fasziniert Marvins Einlage. Es war unglaublich, wie sich der junge Mann verwandelte, sobald er sein Instrument in den Händen hielt. Er war gelöst, wirkte authentisch, war ganz in seinem Element.

Mit seinem ersten Zwischenspiel *Moliendo Café* transportierte er die gesamte Wärme des Mittelmeers an die Nordsee.

Das emotionale *Historia de un amor* bescherte ihm tosenden Applaus und stehende Ovationen. Marvin strahlte. Mira noch mehr. Und der klare Sternenhimmel überstrahlte das gesamte Geschehen.